

Jurek Becker: *Jakob der Lügner*

Von Olaf Kutzmutz

Für Margret K.

Die Geschichte Jakob Heyms ist die eines Lichtblicks in finsternen Zeiten. Im Mittelpunkt von Jurek Beckers Roman steht ein »Lügner mit Gewissensbissen« (154)¹, dessen Gabe der Rede »ein paar Gramm Nachrichten« in »eine Tonne Hoffnung« (105) verwandelt. Für einige Zeit helfen seine Radiolügen den Ghattobewohnern einer polnischen Kleinstadt, wieder an ein Leben danach zu denken. Aus einem »Zwischenlager des Todes«² macht Jakob einen Ort bescheidener Zuversicht – keine Selbstmorde mehr im Ghetto, die Menschen schmieden Pläne, treiben alte Schulden ein, »ganz plötzlich ist morgen auch noch ein Tag« (34). Nur der Leser weiß oder ahnt zumindest, dass kaum einer von ihnen die NS-Zeit überleben wird.

Der Rohstoff für *Jakob der Lügner* stammt von Beckers Vater. Er hatte seinem Sohn von einem Mann im Lodzer Ghetto erzählt, der trotz strengsten Verbots Radio Moskau und Radio London gehört und diese Nachrichten im Ghetto verbreitet hat. Als ihm die Gestapo auf die Schliche kam, wurde er erschossen. Solch ein Stoff entsprach den Mutmach- und Verständigungsgeschichten einer sozialistischen Literaturästhetik, der Werke wie *Nackt unter Wölfen* von Bruno Apitz folgten. Beckers Sympathie gilt eher moralischen Durchschnittscharakteren, die passiven Widerstand leisten. So lässt Becker im Fragebogen des Magazins der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* überall dort Leerstellen, wo er seine »Helden« in Geschichte und Gegenwart nennen soll – einzige Ausnahme: »die Wehrkraftzersetzer«³. Erst eine künstlerische Idee macht aus der

väterlichen Vorlage zu einem Heldenepos eine für Becker erzählbare Form. Er verändert die Geschichte insofern, als »die anderen nur denken, daß der Mann ein Radio hat, der hatte in Wirklichkeit aber keines«. ⁴

Im Westen wie im Osten Deutschlands ist Beckers Romandebüt erfolgreich, selbst wenn der erste Rezensent im *Neuen Deutschland* verhaltener lobt. Werner Neubert hebt im Zentralorgan der SED die »erzählerische Dichte, klug-sichere Fabelführung, prägnant-schöne Sprache« und den »fesselnden Grundeinfall« hervor. Er vermisst hingegen ein deutliches Bekenntnis zur Ästhetik des sozialistischen Realismus. Beckers Roman zeige nicht, »wie die klarsten Kräfte der Klasse den realen Kampf organisierten und führten«. Die Hoffnung, die der Kleingewerbetreibende Jakob Heym verbreitet, vertraue zudem nicht auf »Klassenposition und politisches Bewußtsein«. Trotz solcher Einwände überwiegt am Schluss Neuberts Lob für einen talentierten Autor, und demnach könne sich *Jakob der Lügner* »mit den besten Werken unserer antifaschistischen Literatur über die faschistische Schreckenszeit von vor einem Vierteljahrhundert messen. Der Humanismus dieses Werkes muß jeden Leser tief ergreifen.« ⁵

Neuberts Kritik ist verständlicher, wenn man weiß, dass *Jakob der Lügner* in der DDR wenige Jahre zuvor als Drehbuch abgelehnt wurde. ⁶ Dieses Drehbuch, von Becker 1965 für die volkseigene Deutsche Film AG (DEFA) geschrieben, hatte in der DDR keine Chance, produziert zu werden. Becker sah dafür zwei Gründe: »Ich stellte nicht, wie üblich in der DDR-Literatur, den Widerstand gegen die Nazis in den Mittelpunkt, sondern Juden. Meine Figuren des Wortwiderstands waren in die übliche Widerstandskategorie nicht einzuordnen. Der andere Grund: In allen ordentlichen Büchern über die Nazizeit gehörte es sich, daß am Schluß die Befreier kamen. Bei mir kamen sie nicht.« Die »staatliche Zulassungspolitik« achtete zudem darauf, wie stark ein Werk die öffentliche Meinung beeinflussen würde. So durfte die kaum verbreitete